



Im Gleisbett steht knöcheltief das schwarze Wasser, eine tote Ratte schwimmt darin und Ergüsse der Zugtoiletten. Der Boden am Bahnhof von Guwahati ist braun von Staub und Schmutz. Ein paar Jungen säubern mit bloßen Hän-

den ein Abflussrohr, ziehen schwarze schmierige Fetzen heraus, suchen nach irgendetwas Wertvollem. Zwischen all dem Dreck leben Familien. Eine Mutter wäscht ihr Kleinkind an einem Trinkwasserbrunnen. Warmes Wasser gibt es nicht, auch kein Handtuch, das Kind schreit und windet sich. Eine Mutter kauert mit ihren Kindern auf einer Pappplane in Füßen der Scharen von Zugreisenden. Ihren wenige Wochen alten, nackten Säugling zieht sie an den Füßen auf ihren Schoß, um ihn zu stillen. Es gibt Tage, da finden die Jungen in dem Abflussrohr ein totes Baby.

Junemooni ist in dieser Welt groß geworden. Das zierliche Mädchen mit den dunklen Augen und dem schwarzen langen Haar hat jeden Tag auf dem Bahnsteig verbracht, gebettelt, manchmal geklaut, gemeinsam mit seinen Eltern, mit denen sie in einer kleinen Hütte nahe der Station gewohnt hat. Ihr Vater und ihre Mutter sind beide blind, sie haben keine Arbeit. Die kleine Junemooni zur Schule zu schicken, ihr eine der hübschen Uniformen, Stifte, Blöcke und Bücher zu kaufen wäre viel zu teuer für sie gewesen. Wozu auch? Schreiben und Lesen können die Eltern ja auch nicht. Fast wäre Junemoonis Geschichte so ausgegangen wie so viele, die am untersten Ende der Gesellschaft in dieser Großstadt im indischen Bundesstaat Assam anfangen – in Armut, in der Straße, vielleicht in der Prostitution.

Doch heute steht Junemooni in einem offenen Hof und lächelt gespannt. Das neun Jahre alte Mädchen wartet auf seine Zahl. Wenn Schwester Martina die Sechs ruft, müssen Junemooni und der Junge von der gegnerischen Mannschaft mit der Nummer Sechs in die Mitte des Spielfelds rennen. Wer zuerst den Stoffsack erreicht und ihn zur eigenen Mannschaft zurückbringt, gewinnt. „Tom und Jerry“ ist ihr Lieblingsspiel. Es geht zu wie in der deutschen Grundschule, die Kinder lachen, springen umeinander, feuern sich an. Kaum vorstellbar, dass sie alle die ersten Jahre ihres Lebens in dem Dreck des Bahnstoffs oder der Straßen von Guwahati verbracht haben.

Junemooni ist in eine andere Welt gelangt. Eine Welt namens Snehalaya – „Haus der Liebe“. Pater Lukose von dem international tätigen Salesianer-Orden Don Bosco hat fünf solcher Heime für Straßen- und Waisenkinder in Guwahati gegründet. Den Namen Assam verbinden die meisten Deutschen vor allem mit Teegebirgen. Der Bundesstaat, dessen Hauptstadt Guwahati ist, ist aber von sozialen Unruhen geprägt. Viele Ethnien und Volksstämme stoßen hier aufeinander, Teekonzerne beherrschen die ländlichen Gebiete, billige Wanderarbeiter aus dem

Vom dreckigen Bahnsteig in eine heile Welt

Der Bahnhof von Guwahati ist ein schmutziger Moloch. Viele Waisenkinder in der indischen Großstadt leben auf dem Bahnsteig oder in Verschlägen an den Schienen. Die Organisation Childaid Network will für sie Schulen eröffnen. *Von Tim Kanning und Wolfgang Eilmes (Fotos)*



Einfachste Behausungen: Ein Slum in der Nähe des Bahnhofs von Guwahati. Dort leben auch viele Kinder.

nahen Bangladesch und Myanmar drängen in das Land. Viele treibt es in die Stadt. Guwahati ist innerhalb weniger Jahre von 500 000 auf mehr als zwei Millionen Einwohner gewachsen. Wer hier in einem der Slums landet, erst recht wer dort geboren wird und aufwächst, kommt so leicht nicht wieder heraus.

Das zu ändern ist das große Ziel von Pater Lukose. Er möchte Guwahati zu einer kinderfreundlichen Stadt machen. Und in diesem Bestreben hat er einen starken Partner in der Person des Königsteiners Martin Kasper gefunden. Kasper war bis 2006 Partner bei der Unternehmensberatung Accenture, hat dann seine Anteile an der Gesellschaft verkauft und mit dem Erlös in Königstein den Verein Childaid Network gegründet. Mit 55 Jahren konzentriert sich der erfahrene Unternehmensberater nun ganz darauf, sein Wissen über effiziente Prozesse, Leistungskontrollen und langfristige Strategieplanung in die Hilfe für die Straßenkinder zu übertragen.



Hat es geschafft: Junemooni lebt nicht mehr am Bahnhof, so wie die Familien auf dem rechten Bild, sondern in einem Kinderheim.



Er will nicht nur einzelnen Kindern helfen, sondern Strukturen aufbauen, von denen möglichst viele profitieren.

Um den Hunderten Kindern, die ihre Tage am Bahnhof verbringen, den ersten Schritt in ein besseres Leben zu ermöglichen, wollen er und Pater Lukose dort eine Slumschule einrichten. Gerade laufen Gespräche mit der indischen Bahngesellschaft, ob sie einen Raum im Bahnhof dafür nutzen können. Viel mehr brauchen sie nicht; wenn Kasper hilft, versucht er immer auf bestehende Strukturen zurückzugreifen. In anderen Armenvierteln, in denen erste Pilotprojekte laufen, kommen die Kinder in unbenutzten Räumen von Privatschulen oder dem Hinterzimmer eines Ladens unter. Hauptsache, sie haben ein wenig Ruhe und es gibt eine Tafel. Dort bringen ihnen dann einige Stunden am Tag eine Ordensschwester und eine Sozialarbeiterin lesen und schreiben bei. Und was mindestens genauso wichtig ist: Sie singen und spielen mit ihnen.

Außer am Bahnhof wollen Kasper und Pater Lukose in den nächsten zwei Jahren 29 weitere Slumschulen in Guwahati einrichten. Vorerst 1500 Kinder sollen auf diese Weise von der Straße geholt und auf den Übergang in die staatlichen Schulen vorbereitet werden. Das sind deutlich mehr, als Lukose mit seinen fünf Heimen erreichen kann.

Junemooni hat in ihrem Heim, in dem sie seit zwei Jahren lebt, ein Zuhause gefunden. Am wichtigsten sind für sie die Wärme und die Geborgenheit, die sie in dem großen Haus mit gut 40 anderen ehemaligen Straßenmädchen erfährt. Ihre Eltern, die nach wie vor im Bahnhofsslum wohnen, kommen sie manchmal besuchen. Was sie einmal werden will, weiß sie schon: Assamesisch-Lehrerin.

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung und die Frankfurter Allgemeine / Rhein-Main-Zeitung bitten um Spenden, die der Notfallseelsorge in Frankfurt und Childaid Network für Hilfe im indischen Guwahati zugutekommen.

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“ bitte auf die Konten:

- Nummer 11 57 11
bei der Frankfurter Volksbank
(BLZ 501 900 00)
- Nummer 97 80 00
bei der Frankfurter Sparkasse
(BLZ 500 502 01)

Die Namen der Spender werden in der Zeitung veröffentlicht. Selbstverständlich wird auch der Wunsch respektiert, auf eine Namensnennung zu verzichten. Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Sofern die vollständige Adresse angegeben ist, wird eine Spendenquittung zugesandt.